

Daneben bestehen vielfältige Kontakte nach Dresden (Johann Christian Benemann), Weißenfels und zunehmend auch in den süddeutschen Raum, nach Nürnberg, Kaufbeuren (Jakob Brucker), Erlangen und Regensburg. Sehr schwach ausgeprägt bleiben hingegen nach wie vor über den deutschen Sprachraum hinausgehende Kontakte. Insgesamt erhielt Gottsched im besagten Zeitraum Briefe von 85 Absendern aus 47 Orten. Es dürfte wohl insgesamt gesehen weniger die Qualität der einzelnen Briefbeziehung als vielmehr die Dichte und Verwobenheit des gesamten Netzwerkes sein, die für die Forschung den meisten Aufschluss bietet. Dieser in der editorischen Qualität seinen Vorgängern in nichts nachstehende neue Band der Gottsched-Edition erschließt diese durch eine Vielzahl von hilfreichen Verzeichnissen und Indizes, unter anderem der Absender, Absenderorte, Personen, Orte und zeitgenössischen Schriften sowie durch ein ausführliches bio-bibliografisches Korrespondentenverzeichnis. Eine ausführliche und informative Einleitung führt in die Quellen ein, gibt einen Überblick über das Korrespondenznetzwerk und seine Entwicklung und umreißt die geistesgeschichtlichen Kontexte in aufschlussreicher Weise – auch wenn bezüglich der Kopernikus-Rede Gottscheds von 1743 (S. IX) zeitgenössische, konfessionalistisch geprägte (Vor-)Urteile in der Bewertung durchschimmern.

Mit diesem neunten Band der historisch-kritischen Ausgabe des Gottschedschen Briefwechsels hat das an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften angesiedelte Editionsprojekt inzwischen über nahezu ein Jahrzehnt mit akkurater Pünktlichkeit und in gleichbleibend hoher Qualität eine vierstellige Zahl von Briefen des Leipziger Aufklärers der Forschung zugänglich gemacht, die unser Wissen über die Verflechtung der Diskurse in der deutschen Gelehrtenrepublik entscheidend erweitert haben. Zu verdanken ist dies maßgeblich dem bisherigen Leiter der Editionsstelle Detlef Döring, der im Frühsommer des Jahres 2015 verstarb. Es mag deshalb angemessen sein, auch an dieser Stelle die großen Verdienste Dörings um die Erforschung der Wissenschafts- und Geistesgeschichte vornehmlich im mitteldeutschen Raum mit einem Schwerpunkt auf Leipzig zu betonen. Döring hat dem Wirken und der Person Gottscheds mehrere umfangreiche Studien und zahllose Aufsätze gewidmet. Diese und die Edition des Briefwechsels sind ohne Zweifel eine der bleibenden Früchte der Arbeit dieses rastlosen Erforschers der Gelehrtenkultur der Frühen Neuzeit.

Berlin

Johannes Bronisch

Karl Lamprecht (1856–1915). Durchbruch in der Geschichtswissenschaft, hrsg. von JONAS FLÖTHER/GERALD DIESENER, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2015. – 357 S. mit Abb., brosch. (ISBN: 978-3-86583-938-1, Preis: 19,00 €).

Der Historiker Karl Lamprecht ist nur 59 Jahre alt geworden. Sein Werk ist beträchtlich; die Wirkung bis heute umstritten. Unzweifelhaft bleiben seine Anregungen und Ansätze, die Ökonomie als eine fundamentale „Erregbarkeit“ für die Geschichtswissenschaft fruchtbar zu machen. Lamprecht hat als einer der letzten Historiker eine deutsche Geschichte in 12 Bänden geschrieben, hastig und im Detail nicht fehlerlos. Seine geisteswissenschaftlichen Gegner, meist aus der Schule von Wilhelm Dilthey, haben das kritisch weit ausgenutzt. Er selbst, befreundet mit zahlreichen Naturwissenschaftlern, hat kräftig zurückgeschlagen. In der eigenen Zunft kam es zum Methodenstreit.

Lamprecht hat seine Ziele organisatorisch verwirklicht. Das selbständige Institut für Kultur- und Universalgeschichte, die König-Friedrich-August-Stiftung und noch früher, 1896, die Sächsische Kommission für Geschichte, stehen beispielhaft dafür.

Zu Recht haben die in Leipzig ansässigen Herausgeber Jonas Flöther und Gerald Diesener aus Anlass seines 100. Todestages einen Sammelband veröffentlicht, der den Stand der Lamprecht-Forschung repräsentiert. Bekannte Historiker, die Lamprecht in früheren Darstellungen gewürdigt haben, kommen zu Wort, darunter BERNHARD VOM BROCKE („Karl Lamprecht (1856–1915). Leben und Werk im Kontext der Wissenschaftsentwicklung“, S. 29-43), MATTHIAS MIDDELL („Karl Lamprecht und das Institut für Kultur- und Universalgeschichte bei der Universität Leipzig“, S. 63-83), GERALD DIESENER („Eine Vorlesung über Universalgeschichte – 100 Jahre nach Lamprecht“, S. 325-334) oder ROGER CHICKERING („Der Lamprecht-Streit (Fortsetzung). Einige Betrachtungen“, S. 335-347). Vorausgegangen war eine wissenschaftliche Konferenz in Schulpforta bei Naumburg 2014, der Landesschule, die Karl Lamprecht so geprägt hat und wo er seine letzte Ruhestätte fand.

Die Beiträge sind überwiegend biografischer Natur und gehen über das Bild des Historikers hinaus. Der überragende Hochschullehrer, der vielseitige Intellektuelle und der geschickt operierende Wissenschaftsorganisator werden gewürdigt. Es entsteht das Bild eines *homo politicus* der zuweilen mit den Ministerialen in Dresden, unter Umgehung seines Vorgesetzten, des Rektors der Universität, eigene Ziele verfocht. Auch für die Leipziger Universitätsreform plante er zukunftsweisend Bauten, möglichst außerhalb des Stadtzentrums, um später erweitern zu können.

Von den fünf Sachkapiteln, „Wege zur Wissenschaft“, „Geschichtstheorie“, „Methodenstreit“, „Universitätsreform“ und „Lamprecht heute“ dürfte das letzte Kapitel besondere Aufmerksamkeit erregen, weil hier minutiös genau das weittragende universelle Denken von Lamprecht in unsere Gegenwart hinein beschrieben wird.

Mit diesem verdienstvollen Band wird Lamprecht gleichsam fortgeschrieben. Die große Lamprecht-Biografie, in der auch die negativen Auswirkungen auf seinen Schülerkreis im Methodenstreit und danach wirkten, sollte als Aufgabe dennoch nicht aus dem Blick geraten.

Leipzig

Gerald Wiemers

CHRISTINA NIEM, Eugen Diederichs und die Volkskunde. Ein Verleger und seine Bedeutung für die Wissenschaftsentwicklung (Mainzer Beiträge zur Kultur-anthropologie/Volkskunde, Bd. 10), Waxmann, Münster/New York 2015. – 432 S., geb. (ISBN: 978-3-8309-3240-6, Preis: 39,90 €).

Als Kurt Tucholsky (1926 in der Weltbühne) dekretierte: „Deine Rede sei Ja – Ja oder Nein – Nein; was darüber ist, gehört in den Verlag Eugen Diederichs“, sollte dies wohl kein Lob auf ein breit gefächertes Verlagsprogramm sein. Eher galt dem genialen Spötter der Jenaer Verlag als eine Art Gemischtwarenladen – mit einer großen Abteilung für weltanschaulich Oszillierendes.

Im Umfeld des 100. Verlagjubiläums 1996 fehlte es nicht an Ansätzen, die frühe Verlagstätigkeit im Lichte zeitgenössischer Ideologien und Strömungen zu sichten. Eine „Strömung“ mit durchaus ideologischem Einschlag blieb dabei unterbelichtet: die Volkskunde. Dass diesem Desiderat abgeholfen wird, signalisiert schon der schnörkellose Titel der hier zu besprechenden Arbeit: „Eugen Diederichs und die Volkskunde“. Der Untertitel („Ein Verleger und seine Bedeutung für die Wissenschaftsentwicklung“) hebt auf die Genese des Faches ab, das sich im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts formierte und bald akademische Weihen in Form von Lehrstühlen erhalten sollte.

Als Verlagsgründer Diederichs 1930 starb, hatte er diese Entwicklung also miterlebt. Der Frage, inwieweit er sie auch beeinflusste, geht Christina Niem in ihrer